

Im Prag von Franz Kafka ging es rund

Hartmut Binder zeigt in einem opulenten Band eine intensive Zeit.

ANTON THUSWALDNER

SALZBURG. Zur Endphase der Habsburgermonarchie und während der Anfänge der jungen Tschechoslowakischen Republik war etwas los in Prag. Von billiger Unterhaltung bis zu hochkulturellen Veranstaltungen war für viele Vorlieben des Publikums gesorgt. Hoch her ging es in der Alhambra, „ein nach dem Vorbild anderer Großstädte geschaffenes Palais de Dance“. Der Nachmittag war Gästen vorbehalten, die sich aufs Tanzparkett wagten, am Abend führten professionelle Tänzer das Publikum in die neuesten Entwicklungen der Tanzkultur ein. Ab 1913 wurde der Tango derart populär, dass schnell alle Vergnügungstätten diesem Phänomen Platz einräumten. Mit Sensationen wurden die Prager ausgiebig bedient, die Werbung trug dick auf, um Besucher zu locken.

„Das hat Prag noch nie gesehen“, prangt auf einem Plakat von 1923, das eine sich lasziv gebärdende Tänzerin mit Rose im Mund zeigt.

Hartmut Binder führt durch das alte Prag

Sie rückt aufreizend ihre Beine ins Bild und scheint entschlossen zu sein, Wildheit auf der Bühne auszuüben. Die Kingston Sisters wurden für das Alhambra engagiert, außerdem zwei schottische Tänzerinnen, die ihre Bühnenshow abzogen und auch „dem tanzlustigen Publikum zur Verfügung standen“. Eine Exzentriktänzerin begeisterte das Publikum ebenso wie ein tanzendes Zwergenpaar oder „die schöne Türkin“. Prag inszenierte sich als Jahrmarkt der Sensationen.

Hartmut Binder, der vieles über Franz Kafka weiß und sich darüber

in Standardbüchern ausgiebig geäußert hat, legt nun einen opulenten Band mit vielen Bildern vor, der Kafkas Prag als Zentrum der Unterhaltung und Zerstreung herausstellt. Die Stadt hat den Schriftsteller geprägt, zumal er hellwach beobachtete, was vorging. So muss man Kafka als die heimliche Hintergrundfigur nehmen, um die sich in diesem Buch alles dreht.

„Der Nichttänzer Kafka“, schreibt Binder, „könnte ebenfalls am Tango interessiert gewesen sein, denn bevor dieser Tanz in Prag etabliert war, hatte sich Felice Bauer in Berlin darin versucht und ihm brieflich Mitteilung gemacht, sodass er, von allem angezogen, was die Geliebte betraf, nach Details fragte.“ Das Café Savoy hat eine besondere Stellung in Kafkas Leben. Hier tauchte er 1911 dank der Aufführungen einer Lemberger Theatertruppe in die Welt des Ostjudentums ein. Fand es die gutbürgerliche jüdische Gesellschaft anstößig und sah nicht mehr als „Schmierentheater“ in den Darbietungen, besuchte Kafka mehrmals die Vorstellungen und führte ausführlich Tagebuch. Das gesellschaftlich etablierte Judentum störte die Jargonsprache und das Jiddisch, dem es sich entwachsen und überlegen fühlte. Kafka fand sich dazu aufgerufen, sich intensiver mit der jiddischen Literatur zu beschäftigen. Max Brod wurde Zeuge, wie Kafka in den Bann des Theaters geriet und sich neu orientierte: „Es war dieselbe hochgradige und schöpferische fruchtbare Verbissenheit, mit der er alles trieb.“ Der Schauspieler Jizchak Löwy, mit dem Kafka Spaziergänge unternahm und der als Auskunftsperson für jüdische Kultur diente, wurde zur prägenden Gestalt, die mit ihrem Erzähltalent Kafka in eine für ihn bislang unbekanntere Wirklichkeit entführte.

Dabei war das Savoy keine Adresse, die Kafka sonst aufgesucht hätte. Als die Lemberger Schauspieler im noblen Hotel Central nicht hatten reüssieren können, wichen sie in die bescheidene Lokalität aus, die von Gästen aus der Unterschicht frequentiert wurde.

„Kafka beanstandete die Primitivität und Ungepflegtheit einzelner Besucher“, bezeichnete diese gar als „Gesindel“. Es gibt kaum einen besseren Führer durch das verlorene alte Prag als Hartmut Binder, der in seiner Arbeit sein enormes Wissen elegant ausbreitet.

Daten & Fakten

Franz Kafka hat gezeichnet

Das Café Arco in Prag war ab der Eröffnung 1907 Treffpunkt der Künstlergruppe Acht. Deren acht junge Mitglieder machten sich – jeder für sich und alle gemeinsam – auf die Suche nach dem Modernen der Kunst. Franz Kafka sei von seinem Freund Max Brod mit diesen Künstlern bekannt gemacht worden, schildert der Zürcher Literatur- und Kulturwissenschaftler Andreas Kilcher.

Romanfragmente wie „Der Prozess“ und „Das Schloss“ sowie Erzählungen wie „Die Verwandlung“ und „Das Urteil“ haben Franz Kafka zu einem wichtigen Autor des frühen 20. Jahrhunderts gemacht – so markant, dass das Adjektiv „kafkaesk“ davon stammt. Fast 100 Jahre nach seinem Tod wird die Gesamtheit seiner Zeichnungen publik. Obwohl meist in Bleistift, schwarzer Tusche oder Tinte, enthält das opulente Buch 163 Abbildungen in Farbe, sodass Qualitäten des Papiers ersichtlich werden.



Hartmut Binder Gestern abend im Café

Kafkas versunkene Welt der Prager Kaffeehäuser und Nachtlokale



Buch: Hartmut Binder, „Gestern abend im Café – Kafkas versunkene Welt der Prager Kaffeehäuser und Nachtlokale“, 686 S., Vitalis Verlag, Prag 2021.

Warum erst jetzt? Max Brod, Retter und Herausgeber von Kafkas Werken, sowie dessen bis 2007 lebende Erbin Ilse Ester Hoffe haben eine Publikation verhindert – abgesehen von Einzelblättern. So blieben die meisten Zeichnungen in Zürcher Banksafes. Ein Rechtsstreit nach Hoffes Tod wurde bis 2019 zu-

gunsten der israelischen Nationalbibliothek entschieden. Diese hat den Weg zur Publikation freige-macht.

Ein zweiter Schiele? Die Bedeutung als Autor erreicht Franz Kafka als Zeichner nicht – auch wenn Max Brod versucht hat, ihn zu etablieren: mit Kontakten zur Gruppe Acht, mit dem Aufklauben jedes Zettels, und sei es aus Papierkörben, mit dem Verstoß gegen Kafkas Auftrag, nach dem Tod alles Geschriebene wie Gezeichnete zu verbrennen, und 1952 mit dem Verkauf von zwei Blättern an die Albertina.

Über Skizzen und Versuche, davon die meisten aus seiner Studienzeit, ist Franz Kafka allerdings nicht hinausgekommen. Und doch: Es fasziniert, wie leicht, karg, reduziert und spielerisch Kafka zu zeichnen vermochte. Bloß mit einem gebogenen Strich erzeugt er Bewegung, und ein winziges Gekritzeln in einem Oval zaubert Ratlosigkeit in ein Gesicht. **hkk**



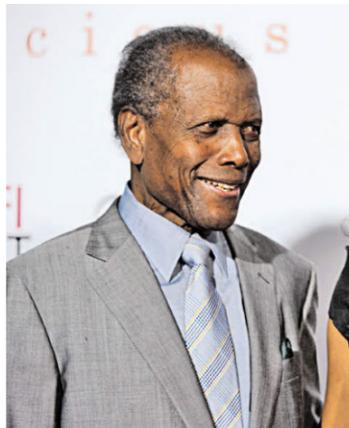
Buch: Andreas Kilcher (Hrsg.), „Franz Kafka – Die Zeichnungen“, 368 Seiten, C. H. Beck Verlag, München 2021.

Erster Kuss und der Kampf gegen Diskriminierung

Zum Tod von Sidney Poitier, dem ersten Afroamerikaner, der einen Oscar erhielt.

LOS ANGELES. Einer Wahrsagerin hat Sidney Poitier, der am Freitag im Alter von 94 Jahren gestorben ist, das Leben zu verdanken. Viel zu früh auf einer Bootsfahrt war er zur Welt gekommen. Sidneys Vater, der schon mehrere Kinder zu Grabe getragen hatte, besorgte bereits einen Schuhkarton für das Begräbnis. Nur die Mutter wollte nicht aufgeben. Sie zog eine Wahrsagerin zu Rate, wie Poitier in seiner Biografie „The Measure of a Man“ erzählt. Was Evelyn Poitier aus den Karten erfuhr, reichte, um ihren Kampfgeist für das Wohl des Buben zu stärken. „Mach Dir keine Sorgen um den

Kleinen. Er wird es schaffen und gesund sein“, zitiert der gefeierte Bühnen- und Filmstar die Prophezeiung. Jahrzehnte später hat Sidney Poitier gesellschaftliche „Barrieren wie ein Hürdenläufer überwunden“, schrieb die International Herald Tribune. Er war der erste US-Amerikaner mit dunkler Hautfarbe, der einen Oscar bekam und der mehr Geld verdiente als alle anderen Stars. Er „durfte“ auch als erster Afroamerikaner in einem Hollywood-Film eine Weiße küssen. Zwar wurde die Szene 1967 noch verschämt durch den Rückspiegel eines Taxis gedreht, aber sie gehört



Sidney Poitier ist gestorben. BILD: SN/AP

in die Reihe jener „Durchbrüche“, für die Bürgerrechtler ihn feierten und für die manche Aktivisten der afro-amerikanischen Bewegung ihn lange als angepassten „weißen Schwarzen“ schmähten.

Wie alt er werden musste, um Vorurteile zu überwinden und festgefahrene Strukturen aufzubrechen, wusste der Star aus Filmen wie „In der Hitze der Nacht“, „Flucht in Ketten“ und „Der Schakal“ selbst nicht so genau, denn sein Geburtsjahr wird wahlweise mit 1924 oder 1927 angegeben.

Zu seiner Herkunft hat sich der Schauspieler aber immer bekannt.

Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen als jüngstes von acht Kindern auf. Und er wollte ans Theater. Den Oscar bekam Poitier 1964 für „Lilien auf dem Felde“ als Arbeiter auf der Farm weißer Nonnen. Die Rassendiskriminierung war in weiteren Filmen zentrales Thema. In „In der Hitze der Nacht“ musste sich Poitier als Kriminalexperte aus dem Norden gegen einen rassistischen Südstaaten-Sheriff (Rod Steiger) durchsetzen. Da war er schon so populär, dass sich die Rollen- und Gagenangebote überschlugen. 1969 galt er als höchstbezahlter Filmschauspieler der Welt. **SN, APA, dpa**